

Leonardo Padura – Krimis aus Kuba

Aus dem kubanischen Spanisch von Hans-Joachim Hartstein

Unionsverlag 2005/2011 • 272/188 Seiten • 10,95/11,95



Ein perfektes Leben

978-3-293-20344-0

Adiós Hemingway

978-3-293-20614-4



Kuba, Ende der 1980er Jahre. Ein Mann ist verschwunden: Rafael Morín. Er hat die Lizenz zu Auslandsreisen, zu Geschäften mit ausländischen Geschäftspartnern. Und vielleicht zu mehr... Also ein hohes Tier in der Nomenklatura des sozialistischen Inselstaates. Der Teniente Mario Conde, genannt El Conde, bekommt den Auftrag, den Fall zu klären.

So beginnt ein klassischer Kriminalroman. Leonardo Padura (*1955), ein über Kuba hinaus bekannter Journalist und Schriftsteller, sagt in dem Interview, das im Anhang des Buches abgedruckt ist: Es erscheint mir „zu einfach, mich als ‚Kriminalschriftsteller‘ ab-

zustempeln, denn es ist doch allen klar, dass das nicht stimmt. Ich bin ein Lügner, und wenn ich Kriminalgeschichten schreibe, dann lüge ich, weil es mir um andere Wahrheiten geht, zu denen ich gelangen will.“ (S. 266) Welche Wahrheiten? Er will seine Heimat schildern, den gesellschaftlichen Wandel. Aber bleiben wir auf der Ebene des Kriminalromans.

Zwei Männer stehen im Mittelpunkt. Zum einen der verschwundene Rafael Morín. An einer Stelle heißt es: „Geschäfte sind ein Dschungel, in dem es vor gefährlichen Raubtieren wimmelt und wo es nicht genügt ein Gewehr bei sich zu haben.“ Und weiter: „Ich kenne keinen, der geeigneter dafür wäre als der Genosse Rafael.“ Es geht um „Transaktionen im Ausland, Transaktionen, die einem Angst machen. Rafael hat wie ein Künstler agiert, hat gut und teuer verkauft...“ (S. 189) Zum anderen haben wir den Polizisten Mario Conde, der eigentlich Schriftsteller werden wollte, Vorbild Hemingway. Er gehört zu den „traurigen Polizisten“ (S. 153), denen die Schlechtigkeit der Welt zu schaffen macht. Aber er wird den Fall lösen, auch wenn es etwas gibt, was die Sache nicht gerade einfach macht: Rafael und Mario kennen sich seit der



Schulzeit. Sie haben dasselbe Mädchen geliebt: Tamara. Rafael hat sie geheiratet. Er hatte eben mehr zu bieten für diese Frau, die aus einer wohlhabenden Familie stammt. Jetzt bereut Tamara ihre Entscheidung und...

Es geschieht, was man sich denken kann. Dieses und anderes kann man sich bei der Lektüre denken. Aber man verliert sich auch leicht in der Vielzahl der Personen, in den Rückblenden, die wichtige Episoden aus der Schulzeit der beiden Protagonisten in die Gegenwart holen. Und in den Versuchen Paduras, die widersprüchlichen Gegebenheiten der kubanischen Gesellschaft zu schildern. Wer das in Kauf nimmt, wer nicht auf Cliffhanger und andere Mätzchen der Thrillerautoren steht, dem ist dieser Roman zu empfehlen. Ebenso die anderen Romane um den traurigen Teniente Mario Conde. **Ein perfektes Leben** ist der erste Roman von Paduras „Havana-Quartett“. Im vierten Buch verlässt Conde den Polizeidienst. Doch wie Simenon seinen Maigret, so muss auch Padura seinen Helden weiter agieren lassen. Die Leser lieben ihn. Padura hat noch einige Romane mit El Conde als Ermittler geschrieben. Der ist dann, wie gesagt, kein Polizist mehr, sondern so eine Art Privatdetektiv, obwohl es so was in Kuba gar nicht geben darf. Seinen Lebensunterhalt verdient er sich als Mitarbeiter eines Antiquariats. Er ist auf der Suche nach alten Büchern, die dann teuer verhökert werden. In einem dieser Romane (**Adiós Hemingway**, 2006) wird auf Hemingways alter Finca bei Havanna, jetzt ein Museum, die Überreste einer männlichen Leiche gefunden. Und eine Dienstmarke des FBI. Todeszeitpunkt: vermutlich 1958. Der Mann wurde mit einer Maschinenpistole aus Hemingways Waffensammlung erschossen. War Hemingway der Mörder? Stimmt es, dass er in seinen letzten Lebensjahren vom FBI bespitzelt wurde?

Dieser Roman gefällt mir besser als **Ein perfektes Leben**. Padura schreibt hier knapper, präziser, nicht so weitschweifig. Und wie von selbst entsteht ein spannendes Porträt des alternden Schriftstellers. Einerseits wird er angeprangert: „seine Rachsucht, sein Egoismus, seine Boshaftigkeit, seine Grausamkeit.“ (S. 86) Andererseits wird er von seinen Angestellten, für die er wie ein Vater sorgt, wie ein Gott verehrt. El Conde, für den Hemingway immer noch ein Vorbild ist, findet heraus, was in jener Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1958 geschehen ist. Was hier natürlich nicht verraten werden kann...